Arnold Körte

Martin Gropius

Leben und Werk eines Berliner Architekten 1824 – 1880

Lukas Verlag

Martin Gropius (1824 – 1880)

Arnold Körte

MARTIN GROPIUS

Leben und Werk eines Berliner Architekten (1824 – 1880)

Lukas Verlag

Der Autor hat sich bemüht, die Inhaber der Bildrechte zu ermitteln und Reproduktionsgenehmigungen einzuholen. Sollten dennoch Ansprüche nicht berücksichtigt worden sein, wenden Sie sich bitte zunächst an den Verlag.

© Lukas Verlag
Erstausgabe, 1. Auflage 2013
Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte
Kollwitzstraße 57
D–10405 Berlin
www.lukasverlag.com

Umschlag: Lukas Verlag
Lektorat, Layout und Satz: Susanne Werner
Druck: Elbe Druckerei Wittenberg

Printed in Germany
ISBN 978–3–86732–080–1

Inhalt

	Grußworte	9
	Dank	13
	Einleitung	15
	Vorbemerkung	19
Biographie 1824 – 1865	Herkunft und Familie	23
	Kindheit und Jugend	40
	Studienzeit	49
	Die Solinger Briefe	58
	Der Dresdener Brief	62
	Studienabschluss, Heirat und erste Lehraufträge	67
	Exkurs: Klassizismus und Schinkelschule	71
	Der Weg zum privaten Architekturbüro	82
Werk 1858 – 1865	Ein Vorläufer – Realgymnasium Düsseldorf	91
	Werkgruppe I – Die frühen Wohnhäuser	95
	Erster Großauftrag – Irrenanstalt Eberswalde, 1860–65	140
	Projekt »Ratio« – Wettbewerb Thomaskirche, Berlin, 1862/63	150
	Werkgruppe II – »Gelegenheitsarbeiten«	153
Biographie 1866 – 1872	Aufbaujahre	169
	Die Partnerschaft mit Heino Schmieden	175
Werk 1866 – 1872	Werkgruppe III – Die Häuser der mittleren Jahre	187
	»Die Dome« – Wettbewerb 1867/68	218
	Der Reichstag in Berlin – Provisorium und Wettbewerb	229
	Gropius am Carlsbad	238
Biographie 1873 – 1880	Die späten Jahre	259
Werk 1873 – 1880	Werkgruppe IV – Krankenhäuser	271
	Werkgruppe V – Grabstätten, Denkmäler und Kirchen	322
	Werkgruppe VI – Universitäts- und Bibliotheksbauten	332
	Werkgruppe VII – Herrenhäuser und Schlösser	417
	Werkgruppe VIII – Bank-, Handels- und Geschäftshäuser	440
	Werkgruppe IX – Das Spätwerk	456
	Werkgruppe X – Inneneinrichtung, Kunstgewerbe und Skizzenbücher	511
Schlussbetrachtung	Person und Persönlichkeit	527
	Deutung	535
Anhang	Lebenslauf	545
	Nachrufe	547
	Verzeichnisse der Briefe, Skizzenbücher, Wettbewerbe und Zugänge des Kunstgewerbemuseums	571
	Quellen und Literatur	577
	Bildnachweis	582
	Personenregister	583
	Ortsregister	587

1 Martin Philipp Gropius im Alter von etwa 52 Jahren, um 1876. Photo: Herrmann Rückwardt

Dem Andenken an
Frieda Körte, geb. Gropius
1873 – 1963

Grußwort

Der Name Gropius ist zweifach in die jüngere Architekturgeschichte eingegangen. Der Bauhaus-Begründer Walter Gropius hat internationale Berühmtheit erlangt und ist als Meister des 20. Jahrhunderts gleich mehrfach in der Welterbeliste der UNESCO vertreten. Sein Großonkel Martin Gropius, genauer Philipp Martin Gropius, hat es vor allem als Namensgeber eines international angesehenen Ausstellungshauses zu überregionaler Bekanntheit gebracht, wohl einer der seltenen Fälle, in denen ein Bauwerk posthum nach einem seiner Architekten benannt wurde.

Tatsächlich geht der »Martin Gropius Bau«, das ehemalige Berliner Kunstgewerbemuseum, auf eine Werkgemeinschaft zurück, die Gropius 1866 bis zu seinem Tod 1880 mit seinem Kompagnon Heino Schmieden (1835–1913) eingegangen war. Den Namen des älteren Büropartners Martin Gropius (1824–80) erhielt das im Zweiten Weltkrieg schwer getroffene Museumsgebäude nach seinem Wiederaufbau 1978 bis 1981. Als Architekt des 19. Jahrhunderts ist Martin Gropius und auch die Bürogemeinschaft Gropius & Schmieden vor allem in Expertenkreisen ein Begriff. Schließlich war Martin Gropius in den 1860er und 1870er Jahren einer der einflussreichsten und meist beschäftigten Architekten in Berlin, ja in Preußen überhaupt. 1866 zum Professor an die Bauakademie berufen, stand er ab 1869 als Senatsmitglied der Akademie der Künste dem gesamtem preußischen Kunstschulwesen vor, ebenso ab 1867 der von ihm mitbegründeten Unterrichtsanstalt am Gewerbemuseum und ab 1869 der Berliner Kunstschule. Darüber hinaus war Gropius Mitglied der Akademie des Bauwesens und einiger ausländischer Kunstakademien.

Martin Gropius gehörte wie sein langjähriger Partner Heino Schmieden zur »Enkelgeneration« der sogenannten »Schinkelschule«. Die Kunstwissenschaft hat sich dieser Enkelgeneration erst in den letzten Jahren verstärkt zugewandt. Manfred Klinkott würdigte in seinem bereits 1988 vom Landeskonservator herausgegebenen Buch zur »Backsteinbaukunst der Berliner Schule« erstmals ausführlicher die Bedeutung von Martin Gropius für diese Architektengeneration und charakterisierte den Baumeister und Lehrmeister als Bewahrer der Schinkeltradition, die die Berliner Backsteinbaukunst vor der Gefahr einer Entwertung bewahren sollte.

Der Architekt und Hochschullehrer Arnold Körte hat mit seinem vorliegenden Buch »Martin Gropius. Leben und Werk eines Berliner Architekten (1824–1880)« das Werk von Martin Gropius untersucht und damit eine empfindliche Forschungslücke in der Aufarbeitung der von Schinkel geprägten Berliner Schule geschlossen. Erstmalig liegt mit der Arbeit Körtes auch ein komplettes Werkverzeichnis dieses schaffens- und einflussreichen Berliner Architekten vor. Der Autor und Nachkomme von Martin Gropius hat nicht nur als Architekturhistoriker den beruflichen Werdegang von Martin Gropius untersucht, sondern auch die besonderen Möglichkeiten der verwandtschaftlichen Beziehungen genutzt, um den persönlichen Lebensweg und das familiäre Umfeld detailreich nachzuzeichnen. In diese persönlich-biographische Aufarbeitung sind die beruflichen Entwicklungsschritte und Beiträge aus dem Gesamtœuvre schlüssig eingebettet.

1824 in Berlin geboren, entstammte Martin Gropius einer vermögenden und gut vernetzten Künstler- und Unternehmerfamilie. Er lernte noch Karl Friedrich Schinkel persönlich kennen, der ein Freund der Familie war. Martin Gropius erhielt eine klassische Ausbildung am Berliner Gewerbeinstitut (1843–46) und der Bauakademie, die er 1855 mit dem Baumeisterexamen abschloss. Seine Lehrer waren Wilhelm und Gustav Stier, Friedrich August Stüler, Ferdinand von Arnim, Ludwig Lohde und vor allem Karl Bötticher. Martin Gropius blieb lebenslang dieser Berliner Schule, die sich der Tradition Karl Friedrich Schinkels verpflichtet sah, eng verbunden, ähnlich wie sein Partner Heino Schmieden und sein Kollege, der Berliner Stadtbaurat Hermann Blankenstein.

Bereits seit 1856 als Privatarchitekt erfolgreich tätig, entwarf und baute Gropius in den ersten Jahren seines Schaffens vor allem Villen und Landhäuser. Seine wohlhabenden Auftraggeber waren Bankiers und Unternehmer, angesehene Mitglieder der Berliner Gesellschaft wie Gerson Bleichröder. Im übrigen hatte sich Martin Gropius aber bereits lange vor Gründung seiner Bürogemeinschaft mit Heino Schmieden einen Namen als Krankenhausarchitekt erworben, zunächst mit seinen Entwürfen zur Heilanstalt in Eberswalde (1860–62). Die Eberswalder Heilanstalt beschäftigte Gropius intensiv. Er brauchte zwei Jahre, um sich in diese für Architekten neue Bauaufgabe hineinzufinden. Er bereiste Deutschland und die Schweiz und besichtigte eine größere Anzahl von damals als vorbildlich geltenden Heilanstalten. Seine realisierten Entwürfe zur Eberswalder Heilanstalt entstanden in enger Zusammenarbeit mit einer Ärztekommission. Hier zeigte sich bereits die für Gropius typische Arbeitsweise: eine streng rationale, funktionsgebundene Planung stand im Vordergrund, der die Architektur und Ausgestaltung der Bauwerke konsequent zu folgen hatten. Mit dem 1868 übernommenen Auftrag zum ersten Berliner städtischen Krankenhaus am Friedrichshain, hier wurde erstmalig im deutschen Krankenhausbau das Pavillonsystem realisiert, avancierte die Architektensozietät Gropius & Schmieden, im engen Zusammenwirken mit Rudolf Virchow, zum führenden Atelier für Krankenhausbauten und wurde bald deutschlandweit mit dieser Bauaufgabe betraut. Allein in der Berliner Denkmalliste sind Gropius & Schmieden alleine oder mit anderen als Entwerfer und geistige Urheber von fünf denkmalgeschützten Krankenhausanlagen vertreten.

Schaffen und Werk von Martin Gropius können jedoch nicht auf seine historische Bedeutung als Architekt von Krankenhäusern reduziert werden. Der von Arnold Körte erstellte und dokumentierte Werkkatalog beweist, dass Gropius und sein Büro mit Wohnhausbauten, Entwürfen zum Reichstagswettbewerb, aber auch zu Kirchbau und sogenannten Zweckbauten, mit Universitätslehrgebäuden, Bibliotheken, Militär- und Wirtschaftsbauten sehr breit aufgestellt waren und weit über Berlin und Preußen hinaus deutschlandweit, ja international erfolgreich tätig waren.

Gropius' Vorbild war die antike Baukunst der Griechen, deren zeitgenössische Adaption in Kollegenkreisen »hellenische Renaissance« genannt wurde. Dazu gehörte auch, dass er die Übernahme von Stilformen der Renaissance nicht grundsätzlich ablehnte und sich, wie sein bekanntestes Bauwerk, das Berliner Kunstgewerbemuseum, zeigt, der Neorenaissance öffnete. Mit der Polychromie der Fassaden und einer strengen Disziplin der Gestaltung, die nach den tektonischen Regeln allein die »hellenische Renaissance« als Leitbild gelten ließ, blieb er bis zum Ende seines Schaffens der Schinkeltradition in der Backsteinbaukunst verpflichtet.

Obwohl ein Großteil von Martin Gropius' Bauten verloren ging, ist er, wie ein Blick auf die Berliner Denkmalliste zeigt, als Architekt in Bürogemeinschaft mit Heino Schmieden immerhin mit neun Objekten im Berliner Stadtbild noch immer prominent vertreten. Auch in anderen Bundesländern stehen Bauten von der Hand Gropius oder seiner Partner und Mitarbeiter unter Denkmalschutz. Von 1866 bis 1880 in der Bürogemeinschaft Gropius & Schmieden verbunden, gehörte diese Architektensozietät seinerzeit zu den erfolgreichsten und meist beschäftigten Büros in Berlin. Zu ihren wichtigsten überlieferten Bauwerken in der Hauptstadt zählen neben dem Kunstgewerbemuseum in der Niederkirchnerstraße (1877–81) vor allem Krankenhausanlagen.

Arnold Körte hat in jahrelanger Recherche und mit einer imponierenden Arbeitsleistung eine gründlich aufbereitete Monographie zum Leben und Werk eines der bedeutendsten Vertreter der von Schinkel geprägten Berliner Schule vorgelegt sowie mit viel Akribie einen umfassenden Werkkatalog zu Martin Gropius zusammengestellt. Damit schließt er eine Forschungslücke, die auch der Berliner Denkmalpflege bewusst war. Mit der vorliegenden Publikation leistet der Autor Grundlagenforschung für die Berliner Architekturgeschichte des 19. Jahrhunderts und liefert zugleich Entscheidungshilfen für die konservatorische Arbeit am architektonischen Erbe von Martin Gropius. Dem Autor und allen, die zum guten Gelingen dieser wichtigen Publikation beigetragen haben, möchte ich auch im Namen der Berliner Denkmalpflege sehr herzlich danken.

Prof. Dr. Jörg Haspel
Landeskonservator Berlin und Direktor des Landesdenkmalamtes

Grußwort

Weltweit bekannt ist heute der Architekt Martin Gropius, weil in dem von ihm erbauten Haus in Berlin-Kreuzberg seit 1981 international ausstrahlende Ausstellungen stattfanden und stattfinden – Joseph Beuys und Olafur Eliasson, alte ägyptische und chinesische Kunst, mexikanische und japanische Altertümer, Hokusai und Günther Uecker, Rebecca Horn und Pierre Soulages, Frida Kahlo und Robert Capa. Das »Palastmuseum Peking« wie das »Museum of Modern Art« New York haben hier ausgestellt. Große kulturhistorische Ausstellungen wie »Preußen – Versuch einer Bilanz«, »Berlin-Berlin« zur 750-Jahr-Feier der Stadt, »Zeitgeist«, »Jüdische Lebenswelten«, »Sieben Hügel – Bilder und Zeichen des 21. Jahrhunderts«, »Weltwissen« »Tür an Tür. Polen – Deutschland. 1000 Jahre Kunst und Geschichte« haben hunderttausende Interessierte angezogen. Viele Millionen Besucher aus aller Welt kennen heute den Namen Martin Gropius von ihrem Besuch in diesem großzügig im Stil der Renaissance erbauten Gebäude, das heute ein internationales Ausstellungshaus ohne eigene Sammlung ist, 1881 als »Königliches Kunstgewerbemuseum« eröffnet worden war und seit der Wiedereröffnung 1981 den Namen seines Architekten trägt.

Die Fertigstellung des »Kunstgewerbemuseums«, sein letztes Bauwerk, erlebte Martin Gropius nicht mehr. Er starb 1880, ein Jahr vor der Eröffnung seines Museums, in dem einst auch Heinrich Schliemann einige Räume für das Gold von Troja einrichten durfte.

Das »Kunstgewerbemuseum« zog bald nach dem Ersten Weltkrieg vom Gropiusbau in das nunmehr verwaiste Stadtschloss, aus dem der Kaiser 1918 von einer Revolution vertrieben worden war. Vor dem Gropiusbau demonstrierten damals Revolutionäre für die Republik, lag doch das Preußische Abgeordnetenhaus gegenüber. Das »Museum für Vor- und Frühgeschichte« zog dann 1921 in den Gropiusbau, wo es bis 1948 verblieb. Das Haus benannte man um in »Staatliches Museum für Vor- und Frühgeschichte«. Ab 1926 wurde auch das von Wilhelm von Bode, Generaldirektor der Königlichen Museen zu Berlin, 1906 gegründete »Museum für Ostasiatische Kunst« Nutzer des Hauses. Doch mit der Zerstörung des Museums 1945 war der Verbleib der Museen, zu denen auch die Kunstbibliothek 1933 noch hinzugekommen war, nicht mehr möglich. Die politischen Ereignisse, Kalter Krieg und Mauerbau führten zu neuen Arrangements der Staatlichen Sammlungen.

Walter Gropius, ein Großneffe von Martin Gropius, war es, der in den 1960er Jahren, zurückgekehrt aus dem Exil in den USA und mit dem Bau der Gropius-Stadt im Südosten West-Berlins beauftragt, durch seine Intervention den Gropiusbau vor der völligen Zerstörung bewahrte. Denn das Gebäude – oder besser dessen Ruine – war für den Abriss vorgesehen, nachdem es im Februar 1945 bei einem der letzten großen Bomberangriffe auf Berlin erheblich zerstört worden war – ebenso wie das 1886 nebenan eröffnete »Museum für Völkerkunde«. Seit 1957 standen beide Gebäude einer geplanten Stadtautobahn im Wege. Endlich, 1966 wurde die Kriegsruine unter Denkmalschutz gestellt, während es für die Ruine des »Museums für Völkerkunde« keinen Fürsprecher gab. Bereits 1961 hatte man sie abgerissen.

Die heutige Stresemannstraße befand sich Ende des 19. Jahrhunderts in einer höchst zentralen Lage. Mit dem Anhalter Bahnhof lag damals einer der größten Bahnhöfe Europas in Laufweite. Der Potsdamer Platz ist nur einige Gehminuten entfernt. Doch nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges geriet das Areal in eine Randlage. Die Grenze zwischen Ost und West verlief hier entlang der Grenze des Bezirks Kreuzberg. Die letzte Treppenstufe am Haupteingang des ehemaligen Kunstgewerbemuseums lag bereits in Ost-Berlin. Der Mauerbau 1961 ließ die Ruine – aus damaliger Sicht scheinbar für ewig – in einer noch extremeren Randlage zurück.

In den 1970er Jahren stellte der Bund Mittel für den Wiederaufbau zur Verfügung. Mit deren Hilfe also konnte der Gropiusbau unter Leitung der Architekten Winnetou Kampmann und Ute Weström zwischen 1976 und 1981 wieder errichtet werden. 1981, einhundert

Jahre nach der ersten Eröffnung, wurde das prachtvolle Haus zum zweiten Mal eröffnet – mit einem neuen Haupteingang auf jener der Mauer abgewandten Seite und einer Schinkel-Ausstellung. Die Wiederentdeckung des Werks von Martin Gropius nach dem Krieg fand hier ihren Höhepunkt. Erst 1999, zehn Jahre nach der deutschen Einigung, konnte nach einer erneuten Ertüchtigung des Gebäudes, diesmal durch die Architekten des Büros Hilmer+Sattler+Albrecht, der alte Haupteingang an der Niederkirchnerstraße eröffnet werden. Wiederum waren es wesentlich Bundesmittel, die zur Finanzierung beitrugen. Heute erstrahlt das Haus (fast) in altem Glanz. Aber Spuren des Krieges waren innen und außen belassen worden, um an die Schrecken jener Zeit zu erinnern.

Bibliotheken und Kirchen, Museen und Lazarette, Gymnasien und Krankenhäuser, Villen und Rathäuser – mit all diesen Bauaufgaben beschäftigte sich Martin Gropius preußenweit – von 1861 bis zu seinem Tod 1880 gemeinsam mit seinem Kollegen Heino Schmieden. Etwa 120 Bauwerke entstanden in relativ kurzer Zeit. Auch am Wettbewerb für den Reichstag beteiligte sich der aus einer schon damals berühmten Unternehmer-Familie stammende Martin Gropius. Er war Mitglied der »Königlich Preußischen Akademie der Künste«, lehrte an der »Bauakademie«. Friedrich Schinkel hatte er, der Enkel der Schinkelschule, noch persönlich kennengelernt. Er war ein wichtiger Protagonist der Kunstgewerbebewegung, gründete bereits 1867 das Kunstgewerbemuseum, welches seinen repräsentativen Bau dann vierzehn Jahre später eröffnen konnte. Auch leitete er die »Königliche Kunstschule«, Vorläuferin der heutigen »Universität der Künste«, wie auch die »Unterrichtsanstalt des Kunstgewerbemuseums«, die dereinst, 1905, neben dem Gropiusbau ein eigenes Gebäude erhalten sollte. 1933 wurde dieser Bau von der Gestapo für ihre schrecklichen Zwecke in Beschlag genommen. Auf deren Gelände befindet sich heute die »Topographie des Terrors«.

Besonderer Dank geht an Professor Arnold Körte, der es auf sich genommen hat, über viele Jahre das Werk des Architekten Martin-Gropius zu erforschen und ihm dieses Denkmal in der Form eines Buches zu setzen. Der Dank geht auch an den Lukas Verlag, der dieses Standardwerk mit großer Sorgfalt verlegt.

Martin Gropius und sein Werk gilt es wiederzuentdecken. Heute kann die ganze Welt, können Osteuropa und Westeuropa ohne Hindernisse dieses Zauberwerk der Berliner Backsteinkunst besuchen. Für Martin Gropius, der die meisten seiner Bauwerke für den öffentlichen Raum gedacht und geplant hat, wäre es gewiss eine große Freude zu wissen, welchen Zuspruch sein prächtiges Museumsgebäude bei den vielen begeisterten Besuchern aus aller Welt findet. Seit 2001 betreiben die Berliner Festspiele das Haus im Auftrag des Bundes, der den Gropiusbau als einen seiner »Leuchttürme« sieht. Dieses Buch wird zur Vertiefung der Kenntnisse über den Architekten Martin Gropius beitragen.

Prof. Gereon Sievernich
Martin-Gropius-Bau
Direktor

Dank

Dank gebürt hier in erster Linie meiner Großmutter Frieda Körte, geb. Gropius (1873–1963), sowie deren gleichnamiger Tochter Frieda (1906–2005), welche über zwei Weltkriege hinweg den zeichnerischen und schriftlichen Nachlass von Martin Gropius mit großer Umsicht bewahrt und zuletzt dem Autor überlassen haben. Des Weiteren sei hier gedankt Herrn Manfred Klinkott für viele wertvolle Anregungen, ohne dessen Dissertation im Jahre 1971 dieses Buch kaum zustande gekommen wäre. Nicht weniger Dank geht an Herrn Dieter Radicke von der damaligen Plansammlung der Universitätsbibliothek der TU Berlin sowie an Herrn Hans-Dieter Nägelke und seine Mitarbeiterinnen am heutigen Architekturmuseum der TU Berlin für die jahrelange Hilfeleistung und selbstlose Bereitstellung der erhaltenen, inzwischen digitalisierten Zeichnungen und Photographien, insbesondere auch der Steindrucke aus dem »Architektonischen Skizzenbuch«.

Für wichtige weiterführende Hinweise zum Lebenswerk von Martin Gropius sowie zu Einzelbauwerken möchte ich den folgenden Personen danken: Frau Eva Börsch-Supan zur Bedeutung und Einordnung des Gesamtwerkes, Herrn Jörg Haspel und Hubert Staroste vom Landesdenkmalamt Berlin zum Stand der heute noch erhaltenen Bauwerke und Ensembles, Frau Maria Genzmer (†), Enkelin von Martin Gropius, für ein Ruinenphoto und Hinweise zum ehemaligen Kunstgewerbemuseum Berlin sowie Frau Ute Weström zur Schilderung der Wiederherstellung desselben, Frau Sabine Heiliger und den Photographen Mathias Hamel und Christian Mathis für das Werk »Kosmos« von Bernhard Heiliger daselbst, wie auch Herrn Gereon Sievenich zur Geschichte des Hauses, Herrn Bernd Evers, Frau Schönberger und Frau Keisch von der Kunstbibliothek Berlin zum Erstbestand der noch von M. Gropius selbst erworbenen bzw. gestifteten Bücher und Kunstwerke, Herrn Claus v.Arps-Aubert für die Überlassung einer Intarsienarbeit von M. Gropius, Frau Jutta v. Simson für ihre Einschätzung von Schadow-Zeichnungen. Für Auskünfte zur Geschichte und Wiederherstellung einzelner Krankenhäuser sei gedankt: Schwester Brigitte v.Below für Auskünfte zur Geschichte des Elisabeth-Krankenhauses Berlin, Frau Born und Frau Dr. Grimberger zur Landesklinik Eberswalde, dem Büro Höhne Architekten zu den Erweiterungsbauten des Krankenhauses im Friedrichshain und Herrn Horst Krüger vom Büro Stephan Ludes, Architekten zur ehem. Irrenanstalt Jena, den Herren Michael Lissok und Dirk Alvermann sowie Frau Schumann für Auskünfte zur Alten Universitätsbibliothek Greifswald, Herrn Wolfgang Dreyer zum Zoologischen Museum der Universität Kiel sowie Frau Baumgarten zur dortigen Universitätsbibliothek, Herrn Andreas Matschenz zur Erschließung der »Straube-Pläne« für Berlin, Herrn Wolfgang Schäche und Herrn Norbert Szymanski zu den Berliner Wohnhäusern Brunnenstraße 111, Lennéstraße 5 und der Straße Am Carlsbad, Frau Petra Heidger zum Garnisonslazarett Koblenz-Ehrenbreitstein sowie zum Palais Ungern-Sternberg in Tallinn, Herrn Michael Grimm zu Schloss Calberwisch, Herrn Friedrich v. Klitzing zu den Gropius'schen Verwandtschaftsbeziehungen sowie zu den Herrenhäusern und Schlössern in der Neumark bzw. in Hinterpommern, Herrn Oleg Peters zu Schloss Biesdorf und zum Palais Ungern-Sternberg in Tallinn, Frau Ulrike Reccius und Herrn Jürgen Nottmeyer zum ehemaligen Waschhaus der Charité.

Für die Kärrnerarbeit im Aufspüren von Originaldokumenten, Bauakten und alten Photographien sei den Mitarbeitern der Stadtarchive gedankt: Frau Fröhlich (Dresden) zum Grabmal Devrient, Frau Klaudia Wehofen sowie Herrn Matthias Berg (Düsseldorf, Institut für Denkmalschutz) zum ehemaligen Realgymnasium und zum ehemaligen Garnisonslazarett, Frau Astrid Rose und Herrn Misch (Erfurt, Landesdenkmalamt) zum ehemaligen Reichsbankgebäude und zum Bau der Thuringia-Versicherung, Herrn Roland Kuhne (Halle) zum Wohnhaus Krahmer sowie Frau Karin Keller und Frau Yvonne Kluge (Halle) zur Universitätsbibliothek, Frau Mann und Heike Voigt (Jena) zur ehemaligen Irrenanstalt, Herrn Klaube (Kassel) zum ehemaligen

Reichspostgebäude, Herrn Johannes Rosenplänter (Kiel) zum ehemaligen Reichsbankgebäude, Herrn Hans-Jürgen Grönke (Nordhausen) zum ehemaligen Städt. Krankenhaus, Frau Brigitte Streich und Herrn Georg Habs (Wiesbaden) zum ehemaligen Städtischen Krankenhaus und Frau Ines Pannek von der Stiftung Stadtmuseum Berlin für die Bereitstellung von Abbildungen der Familie Gropius, der Kgl. Kunstschule und der Siegesfeiern von 1866 und 1871 sowie Herrn Rainer Apolinarski von der Berlinischen Galerie für das Aufspüren einer Photographie zweier Originalstühle aus dem ehemaligen Kunstgewerbemuseum.

Für die Erschließung privater Familienarchive möchte ich Herrn Klaus Karbe (†) in Potsdam zur Familie Gropius, Herrn Ernst Kraas in Berlin zur Familie Schmieden sowie dem Historiker Oleg Peters für seine Hinweise zu Schmiedens Rolle in der Partnerschaft, derzeit Gegenstand einer Dissertation, danken.

Nicht zuletzt gilt der Dank meinem Vetter Bernhard Freiherr von Falkenhausen (†) für die Einrichtung der Martin-Gropius-Stiftung 2001. So konnten durch Vermittlung von Andrea Gräfin von Bernstorff und Herrn H.G. Hannesen vier Skizzenbücher aus dem Familienarchiv Körte, Wiesbaden, durch die Akademie der Künste Berlin erworben werden. Des Weiteren bedanke ich mich für die tatkräftige Beteiligung am Druckkostenzuschuss bei meinen Brüdern Konrad und Max sowie bei der weiteren Verwandtschaft: Gabriele Freifrau von der Borch, Bettina Freifrau von Falkenhausen, Sitta Freifrau von Falkenhausen, Vera Freifrau von Falkenhausen-Lupinacci, Wolfgang von Arps-Aubert und Otto Hindenberg.

Dem Verleger Herrn Dr. Frank Böttcher möchte ich für die auf hohe Qualität bedachte Sorgfalt und die jahrelange Geduld bei der Verwirklichung dieses Buchprojektes danken. Insbesondere möchte ich hier Frau Susanne Werner vom Lukas Verlag für ihre sehr aufwendige und umsichtige Arbeit an Satz, Layout und Lektorat danken, für die kluge Straffung des Textmaterials und nicht zuletzt auch für die einfühlsame Gestaltung. Ebenso möchte ich Herrn Dr. Peter Knüvener für das zweite Lektorat und wichtige Hinweise danken. Schließlich danke ich Frau Ursula Bodemer für viele wertvolle inhaltliche Anregungen und die große Geduld beim Gegenlesen des Textes.

A. K., im August 2012